

Der Archivar

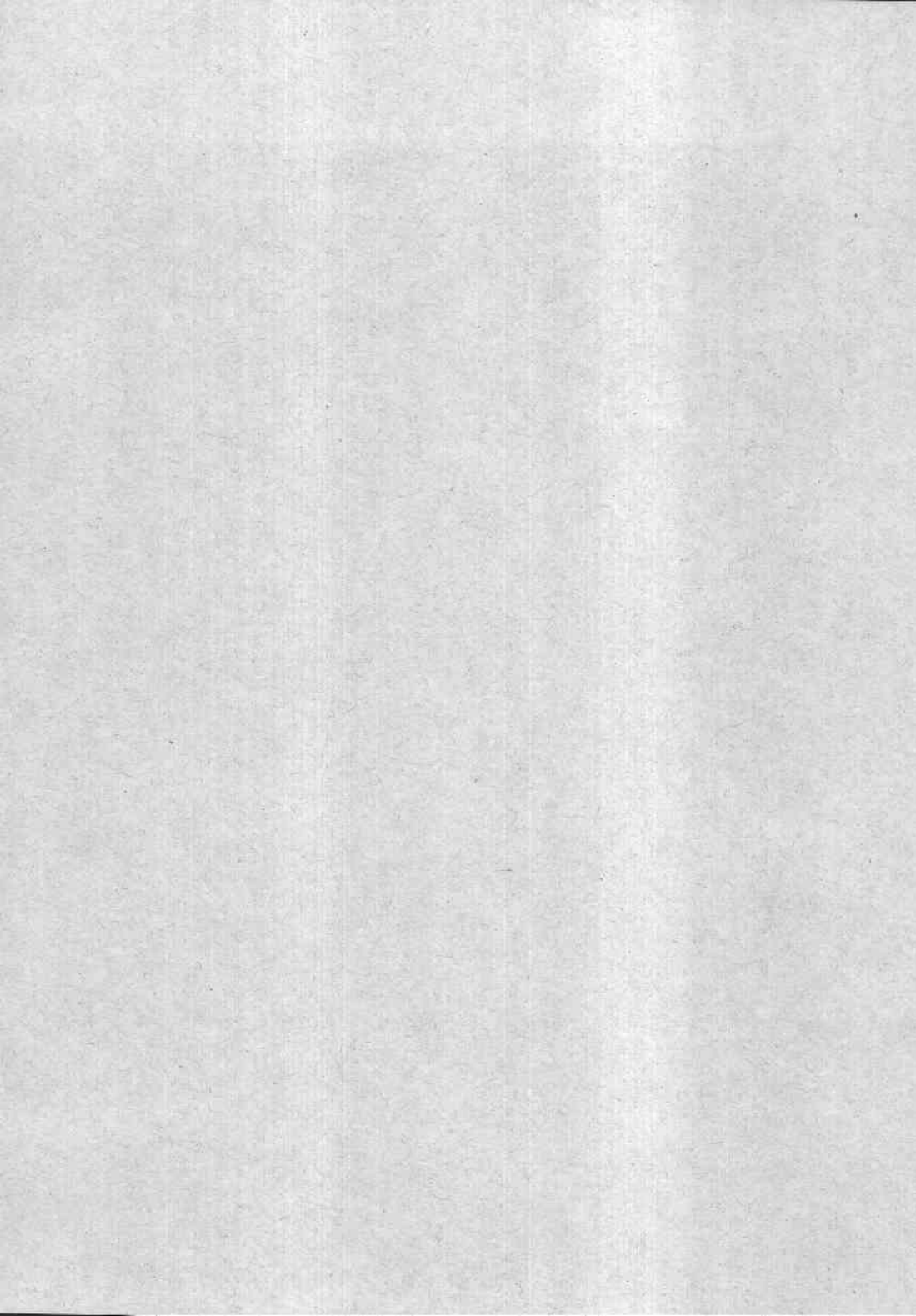
Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen

Beiband 8

Archive und Forschung

Referate des 73. Deutschen Archivtags
2002 in Trier

SONDERDRUCK



Thomas Aigner

„Um auch von Seite des hiesigen Stiftes zur Landeskunde Österreichs ein Schärfllein beizutragen ...“ – Strategien zur digitalen Bereitstellung historischer Quellen aus den Archiven der niederösterreichischen Ordensstifte

Im Vergleich zu anderen europäischen Staaten besitzt Österreich im Bereich der römisch-katholischen Kirche eine noch relativ „unversehrte“ Archivlandschaft, wenngleich die Josephinischen Reformen und Klostersaufhebungen des späten 18. Jahrhunderts auch hier unverkennbar ihre Spuren hinterlassen haben.¹

Historische Voraussetzungen

Hier gibt es gegenwärtig noch zahlreiche Klöster und Stifte,² die auf eine bis in ihre Gründungszeit (zumeist im hohen oder späten Mittelalter) ungebrochene Kontinuität zurück blicken können. Solch rigorose Säkularisationen, wie sie im Bereich des heutigen Frankreich oder Deutschland nach 1789 bzw. 1803 durchgeführt wurden, haben nicht stattgefunden.³ Obwohl unter Kaiser Joseph II. (1764/1780-1790) eine ähnlich konsequente Lösung der Klosterfrage durchaus angepeilt worden war, war der Prozess der Reformierung und letztendlichen Auflösung der Klöster langwieriger und zog sich in seiner intensivsten Phase über mehr als acht Jahre von 1782 bis 1790, dem Todesjahr des Herrschers, hin.⁴ In diesem Zeitraum wurden zwar hunderte Häuser aufgehoben, die größeren und wichtigeren Klöster blieben jedoch im Allgemeinen bestehen. Manche, wie etwa das Zisterzienserstift Lilienfeld, wurden unter Joseph II. aufgehoben, unter seinem Nachfolger,

¹ Zum kirchlichen Archivwesen in Österreich vgl. etwa Peter G. Tropper, Zum kirchlichen Archivwesen in Österreich. In: SCRINIUM. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivare 54 (Wien 2000) S. 455-463.

² Der Begriff „Stift“ wird in Österreich synonym für Klöster der sog. Alten Orden (Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser, Benediktiner, Zisterzienser) verwendet; vgl. Joachim Angerer, Klösterreich. Die Stifte und Klöster in Bayern, Österreich und der Schweiz (Linz ³1996) S. 222-223.

³ Vgl. z. B. Josef Kirmeier, Manfred Treml, Evamaria Brockhoff (Hrsg.), Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern, 7. Mai bis 20. Oktober 1991 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 21/91) München 1991.

⁴ Vgl. etwa Gerhard Winner, Die Klostersaufhebungen in Niederösterreich und Wien (Forschungen zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 3) Wien 1967.

Kaiser Leopold II. (1790-1792), jedoch wieder errichtet.⁵ Obwohl bei diesen Maßnahmen grundsätzlich für die weitere Aufbewahrung der Archive und Bibliotheken der aufgehobenen Klöster durch entsprechende Verordnungen vorgesorgt worden war,⁶ kam es durchaus auch zu Verlusten.⁷ Es kann aber festgestellt werden, dass in vielen Fällen zumindest ein Teil der Pergamenturkunden und des grundherrschaftlichen Archivs irgendwie, irgendwo erhalten blieb. Der eifrigen Sammlungstätigkeit des Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien im 19. Jahrhundert ist es schließlich zu danken, dass zahlreiche Archivalien, darunter vorwiegend Urkunden, zahlreicher Ende des 18. Jahrhunderts aufgehobener Klöster aufgespürt werden konnten und schließlich in demselben zur Verwahrung gelangten.⁸ Trotzdem ist diese Institution nicht mit einem „Zentralarchiv“ wie etwa dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vergleichbar, das die Bestände der nach 1803 aufgelösten bayerischen Abteien ziemlich umfassend übernahm.⁹ Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv unterscheidet sich hier in zwei ganz wesentlichen Punkten: es war nicht für eine solche Aufgabe vorgesehen und es konnte die Aufgabe eines „Zentralarchivs“ für die Klosterarchive gar nicht wahrnehmen, weil zahlreiche Klöster, darunter vor allem Stifte der sog. „alten Orden“ (Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser), ja bestehen blieben und deren archivische Überlieferung somit vor Ort blieb. Dieser Umstand stellt ein ganz wichtiges Charakteristikum der Archivlandschaft der römisch-katholischen Kirche in Österreich dar.

Ausgangslage

Am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich und der Bundeshauptstadt Wien soll nun exemplarisch dargestellt werden, welche Strategien angedacht sind, um das Archivgut der hier ansässigen Ordensstifte in Zukunft schnell, effizient und den Anforderungen unserer Zeit entsprechend der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen. Betrachten wir nun die

⁵ Eugen Müller, Die bei der Aufhebung des Stiftes Lilienfeld 1789 eingezogenen liturgischen Geräte und Kunstgegenstände. In: *Analecta Cisterciensia* 45 (1989) S. 101-105.

⁶ Vgl. Winner, *Klosteraufhebungen* (wie Anm. 4) S. 91-95.

⁷ Vgl. etwa Christine Tropper, Schicksale der Büchersammlungen niederösterreichischer Klöster nach der Aufhebung durch Joseph II. und Franz (II.) I. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 91 (1983) S. 95-150.

⁸ Walther Latzke, *Die Klosterarchive*. In: *Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs III* (Wien 1938) S. 295-398.

⁹ Walter Jaroschka, *Die Klostersäkularisationen und das Bayerische Hauptstaatsarchiv*. In: Kirmeier, Treml, Brockhoff (wie Anm. 3) S. 98-107.

kirchliche¹⁰ Archivlandschaft in Niederösterreich und Wien, so bestehen hier neben zwei größeren Diözesanarchiven in Wien¹¹ und St. Pölten¹² auch 11 bzw. 12 historisch sehr bedeutende, in ihren Beständen bis ins Hoch- und Spätmittelalter zurückreichende Stiftsarchive. Es sind dies folgende:

Augustiner-Chorherren	Herzogenburg (gegr. 1112) Klosterneuburg (gegr. 1114 bzw. 1133)
Prämonstratenser	Geras (gegr. 1153)
Benediktiner	Melk (gegr. 11. Jh. bzw. 1089) Göttweig (gegr. 1083 bzw. 1094) Seitenstetten (gegr. 1112 bzw. 1116) Altenburg (gegr. 1144) Schotten, Wien (gegr. 1158)
Zisterzienser	Heiligenkreuz (gegr. 1133) Zwettl (gegr. 1138) Lilienfeld (gegr. 1202) Neukloster (gegr. 1444, 1880 mit Heiligenkreuz vereinigt)

Wenngleich die Masse des überlieferten Materials erst mit der frühen Neuzeit einsetzt, stellen die Urkundenreihen doch immer das Herz des Archivs dar und spielen auch heute noch eine wichtige Rolle für die historisch gewachsene Identität des jeweiligen Klosters.¹³ Dem entsprechend existieren auch zu den meisten Klöstern gedruckte Urkundenbücher, die die mittelalterlichen Diplome entweder in Volltext oder ausführlichem Regest bieten. Diese wurden jedoch in unterschiedlichen Epochen mit unterschiedlich hohen Bearbeitungsstandards hergestellt, so dass nur zu einzelnen Klöstern

¹⁰ Der Einfachheit halber lasse ich ab jetzt die exakte konfessionelle Bezeichnung weg, ohne jedoch einen alleinigen Geltungsanspruch von „kirchlich“ im Sinne von „römisch-katholisch“ zu beabsichtigen.

¹¹ Vgl. zum Diözesanarchiv Wien Johann Weissensteiner, Die „Passauer Protokolle“ im Diözesanarchiv Wien. In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 23 (1982) S. 17-19.

¹² Vgl. Gerhard Winner, Das Diözesanarchiv St. Pölten. Behörden und Institutionen. Ihre Geschichte und Bestände, St. Pölten 1962.

¹³ „... Er wurde immer aus jeder Gefahr gerettet, weil er stets als das Heiligste, als der kostbarste Schatz des Hauses betrachtet wurde ...“, Johann Nepomuk Weis, Urkunden des Cisterzienserstiftes Heiligenkreuz im Wienerwalde, Bd. 1 (Fontes Rerum Austriacarum II/11) Wien 1856, S. 1.

Editionen existieren, die heutigen Anforderungen voll und ganz gerecht werden. Eines haben alle Urkundenbücher jedoch gemeinsam:

1. dass sie aus praktischen und finanziellen Gründen – und in Anbetracht der großen Menge an unpubliziertem Material – wohl nicht so bald eine Neubearbeitung finden werden,
2. dass ohne deren Existenz die Wissenschaft ganz auf verlorenem Posten stehen würde,
3. dass sie trotz ihrer unterschiedlichen Qualität allesamt sehr gut als Findmittel und Nachschlagewerke zu benützen sind, die im Detail aber doch öfters eine Nachschau im Original erfordern können.

Hinzu kommt, dass der Umfang der jeweils enthaltenen Urkunden ebenso unterschiedlich ist. Reichen einzelne bis ins 20. Jahrhundert (Lilienfeld), so enden andere bereits mit dem Jahr 1399 bzw. 1400 (Heiligenkreuz bzw. Klosterneuburg), obwohl darüber hinaus noch genügend Material vorhanden wäre. Noch extremer verhält es sich mit so bedeutenden Klöstern wie Melk oder Zwettl, von denen, abgesehen von barocken Editionen, überhaupt keine umfangreicheren, veröffentlichten Urkundenbearbeitungen existieren.

Die Situation ist also sehr vielschichtig, so dass zusammenfassend festgestellt werden kann, dass der Großteil der Urkunden der niederösterreichischen Klöster mit unterschiedlichen Bearbeitungsstandards in gedruckter Form vorliegt, dass jedoch Teile bzw. ganze Bestände einzelner Klöster noch überhaupt nicht gedruckt wurden.

„... Den Gedanken festhaltend, dass eine Urkundensammlung nur dann einen Werth habe, wenn sie nutzbringend und zugänglich gemacht wird ...“ (P. Johann Nepomuk Weis, Stift Heiligenkreuz 1856).¹⁴

Diesen Gedanken setzten die Stiftsarchivare der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – durchwegs geistliche Herren – im Kontext ihrer Zeit mit Hilfe eines damals zur Verfügung stehenden ziemlich fortschrittlichen Mediums, der Editionsreihe an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, den „Fontes Rerum Austriacarum“, ziemlich konsequent in die Praxis um. Es war dies eine Zeit, in der die Klöster zunehmend wieder an Bedeutung gewannen und nach den strengen Regulierungen des Josephinismus allmählich wieder zu mehr Handlungsspielraum gelangten. Dem entsprechend konnten sie nach Jahrzehnten der Stagnation im Bereich der histori-

¹⁴ Weis, Heiligenkreuz (wie Anm. 13) S. 1-2.

schen Quellenforschung gegen die Jahrhundertmitte zu auch wieder an von einzelnen Klöstern im 18. Jahrhundert erbrachte Leistungen auf dem Gebiet der Geschichtsforschung und Quellenedition anschließen.¹⁵ Eine Entwicklung, die im späten 17. und beginnenden 18. Jahrhundert mit wissenschaftlich tätigen Mönchen wie P. Bernhard Pez¹⁶ (Melk) oder Abt Gottfried Bessel¹⁷ (Göttweig) begonnen hatte, fand nun eine Fortsetzung – jedoch auf einer anderen Ebene. Waren die beiden genannten Beispiele herausragende Erscheinungen ihrer Zeit, besaß nun nahezu jedes einzelne Stift in seinen Reihen einen eigenen Archivar, der nicht nur Ordnungsarbeiten durchführte, sondern auch Forschungen anstellte, die er in verschiedenen Medien publizierte.¹⁸ Sicher spielte auch das im 19. Jahrhundert erwachte besondere Interesse für das Mittelalter eine Rolle, ebenso sehr aber auch das verstärkte Interesse für die Geschichte bzw. Kunde der „Heimat“ (Heimatkunde). So betätigten sich die Bewohner der Klöster zu dieser Zeit nicht nur als Historiker und Archivare, sondern auch als Forscher auf verschiedensten Gebieten, von der Botanik über die Fauna bis hin zur Genetik eines Gregor Mendel im benachbarten Böhmen. Grundlage für die „Kunde der Heimat“ war jedoch unbestritten die Kenntnis von deren Geschichte; und diese konnte man nicht kennen, wenn man die Quellen dazu nicht zur Verfügung hatte.¹⁹ Die Veröffentlichung des historischen Materials in den Klosterarchiven sollte daher, um es mit dem Heiligenkreuzer Zisterzienser und Stiftsarchivar P. Johann Nepomuk Weis auszudrücken, „... jener grossen historischen Quelle zu Gute kommen, die in den Archiven der österreichischen Stifte in so reichem Masse zu Tage fließt, und, einmal zum Strome angewachsen, Österreich's Söhne mit Liebe zum Vaterlande und sein angestammtes Herrscherhaus erfüllen wird.“²⁰

¹⁵ Vgl. Ralph Andraschek-Holzer, Klösterliche Geschichtsforschung in Niederösterreich 1600–2000 (Sonder- und Wechselausstellungen der Niederösterreichischen Landesbibliothek 22) St. Pölten 2002, S. 11–21.

¹⁶ Vgl. zu Pez z. B. Koloman Schönhofer, P. Bernhard Pez (22.2.1683–27.3.1735), P. Hieronymus Pez (24.2.1685–14.10.1762), Benediktiner von Melk. Leben, Bedeutung und Werke (fachtheol. Diplomarbeit) Innsbruck 1973.

¹⁷ Zu Bessel vgl. z. B. Gregor M. Lechner und Michael Grünwald, Stift Göttweig. Gottfried Bessel (1672–1749) und das barocke Göttweig. Zum 250. Todesjahr des Abtes. Ausstellung des Archivs und der Sammlungen des Stiftes Göttweig/Niederösterreich, 24. April bis 15. November 1999, Bad Vöslau 1999.

¹⁸ Etwa in der zwischen 1858 und 1862 erscheinenden Zeitschrift „Hippolytus. Archiv für Diöcesan-Chronik und -Geschichte des Bisthumssprengels St. Pölten“, oder ab 1867 in den „Blättern für Landeskunde von Niederösterreich“.

¹⁹ Vgl. Andraschek, Klösterliche Geschichtsschreibung (wie Anm. 15) S. 11–21.

²⁰ Weis, Heiligenkreuz (wie Anm. 13) S. 1–2.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. kann man im Bezug auf die Herausgabe mittelalterlicher Klosterurkunden in Niederösterreich durchwegs als „goldenes“ Zeitalter bezeichnen, wenn man bedenkt, dass zwischen 1849 und 1906 der Großteil aller bisher erschienen Editionen erschienen ist, nämlich 18 von bis heute insgesamt 21. Nach Jahrzehnten der Stagnation war es erst in den 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts der St. Pöltner Diözesanarchivar Gerhard Winner, der 1974 mit den Regesten der Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld an diese Editionen anschloß. Dieser erarbeitete in den folgenden Jahren noch Regesten zu den Urkunden der Stifte Zwettl, Melk, St. Pölten und Säusenstein, die jedoch alle unpubliziert blieben.²¹ 1986 folgten in der Reihe der *Fontes Rerum Austriacarum* schließlich noch Neukloster in Wiener Neustadt in der Bearbeitung von Heinrich Mayer und 1998 das Augustinerkloster in Baden bei Wien von Rudolf Maurer.

Dass die Edition von Urkundenbeständen der niederösterreichischen Stifte und Klöster trotz bzw. auch nach fast sieben Jahrzehnten der Stagnation zaghaft, aber doch, im letzten Viertel des 20. Jhdts. in einzelnen Fällen wieder aufgenommen wurde, zeugt von der Zeitlosigkeit des von P. Johann Nepomuk Weis 1856 formulierten Satzes, dass eine Urkundensammlung nur dann einen Sinn habe, wenn diese entsprechend zugänglich gemacht wird. Weis und seine Kollegen haben dies nach den Möglichkeiten ihrer Zeit best möglich umgesetzt und damit nicht nur „auch von Seiten ihres Stiftes ihr Schärfflein zur Landesgeschichte Österreichs“²² beigetragen, sondern auch der Geschichtsforschung einen Dienst von bleibendem Wert geleistet.

„... Die einzelnen kleinen Quellen wachsen durch ihren Zusammenfluss zu dem gewaltigen Strome der Geschichte an ...“ (P. Ernest Hauswirth, *Stift Schotten Wien* 1859).²³

Ob der Benediktinerpater Hauswirth schon damals „virtuell“ Datenbanken und Internet im Auge hatte? Wohl kaum, eher wird dies symbolisch gemeint gewesen sein; und trotzdem kann man diesen Satz für eine treffende Cha-

²¹ Zu Winner vgl. Friedrich Schragl und Thomas Aigner, Nachruf auf Gerhard Winner. In: *Hippolytus. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde NF 21* (1997) S. 57-58.

²² In Abwandlung des Titelsatzes dieses Aufsatzes, der vom Altenburger Benediktiner Honorius Burger stammt, aus: Honorius Burger, *Urkunden der Benediktinerabtei zum heiligen Lambert in Altenburg, Niederösterreich VOMB, 1444 bis 1522 (Fontes Rerum Austriacarum II/21)* S. III; zu Honorius Burger vgl. Thomas Renner, *Honorius Joseph Burger 1788-1878. Ein Abt zwischen Josephinismus und Reform (theol. Diplomarbeit)* St. Pölten 1998, bes. S. 105-109.

²³ Ernest Hauswirth, *Urkunden der Benedictiner-Abtei unserer lieben Frau zu den Schotten in Wien (Fontes Rerum Austriacarum II/18)* Wien 1859, S. 5-6.

rakterisierung der neuen Möglichkeiten heranziehen, die sich für die Bereitstellung historischer Quellen durch die ständige Weiterentwicklung der Informationstechnologien in unserer heutigen Zeit ergeben. Lebte P. Ernest Hauswirth im Jahr 2003, würde er es eher so ausdrücken: „Digitalisierung und Vernetzung eröffnen für die historische Forschung neue Perspektiven.“ In der Tat ist es gerade der „Zusammenfluss“ (die „Vernetzung“, wie wir heute sagen würden) verschiedenster digitaler Daten, der das Leben am Beginn des 3. Jahrtausends in jeder Beziehung, so auch in der Bereitstellung historischer Quellen, entscheidend verändert. Wie P. Ernest Hauswirth ebenfalls richtig feststellte, sei eine „... gediegene, möglichst kritische und vollständige Darstellung der Vergangenheit“ um so eher möglich, je mehr und mannigfaltigere Quellen zur Verfügung stünden.²⁴ Es ist daher nicht nur der „Zusammenfluss“ wichtig, sondern auch die „einzelnen kleinen Quellen“, denn ohne sie gäbe es nichts, das zusammenfließen könnte. Sprechen wir also von Vernetzung, so bedarf es auch der Inhalte, die man miteinander verbindet. Je mehr solcher *contents* vorhanden sind, umso effizienter kann das Netzwerk arbeiten. Hinsichtlich der niederösterreichischen Klosterurkunden gilt es daher, die vorhandenen Ströme zusammenfließen zu lassen und neue hinzukommen zu lassen. Ähnlich den fleißigen Patres und Herren des 19. Jahrhunderts werden daher verstärkte Aktivitäten in der Erschließung der noch nicht publizierten Urkunden der niederösterreichischen Stiftsarchive durchgeführt – jedoch im Kontext unserer Zeit und unter Nutzung der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten von Digitalisierung und Informationstechnologien.

Das Projekt „MOM“ (www.mom.archiv.net)²⁵

Ausgehend vom Diözesanarchiv St. Pölten wurde zwischen Jänner 2001 und Februar 2002 in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Karl Brunner (Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien), Abt Dr. Clemens Lashofer (Benediktinerstift Göttweig), DDr. Sonia Horn (Gabriele Possaner-Institut für interdisziplinäre Forschung, Wien)²⁶ und der Fa. Augias-Data (Senden/D) ein Projekt ausgearbeitet, das die Digitalisierung und Bereitstellung der niederösterreichischen mittelalterlichen Klosterurkunden in Bild und Text im

²⁴ Hauswirth, Schotten (wie Anm. 23) S. 5-6.

²⁵ „Mom“ steht für die mittelalterliche Abkürzung des lateinischen Wortes „monasterium“ (=Kloster).

²⁶ Vgl. das ähnlich ausgerichtete Projekt MYCES im Bereich medizinhistorischer Quellen, Sonia Horn, Myces ... In: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 2 (2000) S. 2-4.

Internet zum Ziel hat. Entsprechend den oben dargelegten Überlegungen wird auf mehreren Ebenen vorgegangen:²⁷

1. Bereits gedruckte Urkundenbücher werden gescannt, durch OCR in Text umgewandelt und in eine Datenbank integriert.
2. Noch nicht bearbeitete Urkundenbestände sowohl bestehender als auch aufgehobener Klöster werden durch Volltexteditionen oder Regesten erschlossen, das Manuskript sodann sowohl in die Gesamtdatenbank integriert, als auch in Buchform gedruckt.
3. Sämtliche Originale werden in den einzelnen Archiven digitalisiert und in die Datenbank integriert.

Die Arbeiten wurden mit 1. Juli 2002 aufgenommen und sind für drei Jahre, also bis 30. Juni 2005, veranschlagt. Insgesamt arbeiten 14 Personen in verschiedenen Aufgabenbereichen mit; die Finanzierung erfolgt durch die niederösterreichischen und Wiener Ordensstifte, das Land Niederösterreich, das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, sowie die Städte Wien und St. Pölten.

Wird ein Bestand abgeschlossen, erfolgt sein Upload ins Internet, so dass er auf der ganzen Welt schließlich in Bild und Text eingesehen werden kann. Die Zusammenführung bzw. Vernetzung sämtlicher Bestände in einer Datenbank läßt den von Hauswirth herbeigesehnten „Zusammenfluss“ nicht nur symbolisch entstehen, sondern ganz konkret in Form digitaler Daten. Durch verschiedenste frei definierbare Abfragemöglichkeiten werden sich neue Möglichkeiten in der Benützung und Auswertung des Materials ergeben, so dass auch neue Fragestellungen, die bisher undenkbar gewesen sind, bearbeitet werden können. Ebenso können durch diese Form der Bereitstellung gewisse Probleme wie etwa die verschiedenen Qualitätsstandards der alten Urkundenbücher überwunden werden, da die alten Texte von jedem Benutzer sofort am digitalen Bild überprüft und gegebenenfalls vom Datenbankadministrator auch sogleich korrigiert werden können. So wird es möglich, im Gegensatz zu einem „endgültigen“ Medium wie einem in physischer Form vorliegenden Buch, ständig Korrekturen und Ergänzungen vorzunehmen, das Produkt sozusagen immer mehr zu perfektionieren und weiter zu entwickeln. Durch den Sitz der Trägerinstitution des Projektes, des Instituts zur Erschließung und Erforschung kirchlicher Quellen, im

²⁷ Vgl. Thomas Aigner, *MONasterium -Die mittelalterlichen Urkunden der Klöster des Landes Niederösterreich (A) im Internet (www.mom.archiv.net)*. In: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 57 (April 2003).

Diözesanarchiv St. Pölten kann dies auch auf lange Zeit hinaus gewährleistet werden.

Das Projekt „Archivverbund“ (www.kirchen.archiv.net)

Es ist klar, dass die Digitalisierung ganzer Bestandsgruppen nur bei solchen durchgeführt werden kann, bei denen dies von der Kosten-/Nutzenrechnung her sinnvoll erscheint. Im Fall der mittelalterlichen Urkunden trifft dies von verschiedenen Gesichtspunkten her sicherlich zu: die Zahl der herzustellenden Bilder und Texte/Regesten ist mit ca. 20.000 überschaubar und hält sich in einem in vernünftiger Zeit zu realisierenden Rahmen, aus konservatorischer Sicht wird der Schutz der Original erhöht, indem in den meisten Fällen nun das in Farbe gescannte Bild herangezogen werden kann. Anders verhält es sich mit dem übrigen Archivmaterial, den Büchern, Akten und Plänen, die vorwiegend aus der Neuzeit stammen. Aufgrund ihrer großen Zahl ist hier eine andere Strategie einzuschlagen: es wird kaum sinnvoll sein, diese Bestände in ihrer Gesamtheit zu digitalisieren; dagegen spricht schon alleine der finanzielle Faktor, aber auch der Grad der Benützung dieser Quellen. Nimmt man für alle geistlichen Archive Niederösterreichs und Wiens eine beschriebene Seitenzahl von 100 Millionen an, dann wird davon bestenfalls 1 Million öfters von Forschern und Forscherinnen eingesehen, das wäre 1 Prozent des gesamten Materials. Ich bin mir bewußt, dass diese Rechnung etwas Hypothetisches an sich hat, doch möchte ich damit veranschaulichen, dass es sich derzeit²⁸ sicherlich nicht lohnt, wegen eines Prozents die 99-fache Menge zu digitalisieren. Es wird hier also ein anderer Weg beschritten werden müssen, abgesehen von besonders wertvollen Einzelstücken wie mittelalterlichen Urbaren oder oft benützten Handschriften der frühen Neuzeit wie etwa Matrikenbüchern der Pfarren.²⁹ Dieser Weg sollte aber auch ein nicht allzu langer sein und wiederum unter dem schon genannten Motto des Johann Nepomuk Weis (1856) stehen, dass eine Urkundensammlung nur dann einen Wert habe, wenn sie

²⁸ „Derzeit“, weil man niemals „nie“ sagen sollte – schon gar nicht im Bereich der digitalen Medien und Informationstechnologien!

²⁹ Ich verweise auf das Matrikeldatenbank-Projekt des Archivs des Bistums Passau, vgl. Herbert W. Wurster, Das Projekt „Matrikel-Datenbank“ der Diözese Passau am Archiv des Bistums Passau. In: Archive im zusammenwachsenden Europa. Referate des 69. Deutschen Archivtags und seiner Begleitveranstaltungen 1998 in Münster, veranstaltet vom Verein deutscher Archivare (Der Archivar, Beiheft 4) Siegburg 2000, S. 221-226; im Diözesanarchiv St. Pölten ist ein Projekt zur Digitalisierung sämtlicher Originale der Matrikenbücher der Diözese St. Pölten in Vorbereitung, das mit 1. Jänner 2004 starten soll.

zugänglich gemacht wird³⁰ – und das aber in einem vernünftigen Zeitrahmen. Dies trifft auf die geistlichen Archive Niederösterreichs und Wiens grundsätzlich zu: aufgrund der Betreuung der Archive durch Ordensangehörige selbst oder angestellte oder ehrenamtliche Archivare und Archivarinnen ist eine Benützung für die Forschung durchwegs gewährleistet. Ebenso sind die Archive durch verschiedene Findbehelfe zu einem großen Grad erschlossen. Einzelne Archive haben dies in innovativen Projekten auch auf Basis von Datenbanken bereits durchgeführt: Anfang der 90er Jahre wurde für das Stiftsarchiv Melk von Schülern des Stiftsgymnasiums eine solche entwickelt, zwischen 1998 und 2000 wurde das Stiftsarchiv Herzogenburg neu geordnet und mittels dieses Mediums inventarisiert.³¹

Trotz dieser durchaus zufrieden stellenden Situation ist es für den Forscher/die Forscherin nicht immer ganz einfach, herauszufinden, welches Material sich nun in den einzelnen Archiven befindet. Dies liegt zum einen an nicht immer ganz übersichtlichen Findmitteln, zum anderen aber auch daran, dass diese meist nur im jeweiligen Stiftsarchiv eingesehen werden können. Will nun jemand ein etwas allgemeineres Thema wie z. B. die Pflege der Naturwissenschaften in den niederösterreichischen Klöstern erforschen, muß er/sie zuerst jedes einzelne Archiv besuchen und sich hier einmal einen Überblick über die Bestände verschaffen. Das bedeutet mindestens 11 Archiveisen kreuz und quer durchs Land, verbunden mit viel Zeit, Geld und Mühe, und dem einen oder anderen erfolglosen Ergebnis. Sucht man hingegen ein Buch in einer Bibliothek, so kann man sich diesen Aufwand schon seit einigen Jahren sparen, da schon verschiedene Verbundkataloge elektronisch via Internet angeboten werden.³² Das Aufsuchen der guten, alten Kartei im Bibliotheksgebäude hat sich in diesem Bereich erübrigt – und dies sollte meiner Meinung nach auch im Archivbereich bald der Vergangenheit angehören! Einzelne bereits durchgeführte Projekte, wie etwa in Nordrhein-Westfalen, weisen ja schon in diese Richtung.³³

Im Bereich der niederösterreichischen Stiftsarchive gilt es ebenso hinsichtlich der archivischen Findmittel, einen Zusammenfluss der Quellen (vgl. Hauswirth 1859) zustande zu bringen, d.h. die Findmittel der einzelnen Ar-

³⁰ Vgl. Weis, Heiligenkreuz (wie Anm. 13) S. 1-2.

³¹ Vgl. Helga Penz, Alte Weisheiten und neue Erkenntnisse. Neuigkeiten aus dem Stiftsarchiv Herzogenburg. In: Hippolytus. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde NF 25 (2002) S. 44-46.

³² Vgl. Aleph: Österreichischer Verbundkatalog: <http://opac.bibvb.ac.at/acc01>, oder Karlsruher Virtueller Katalog: <http://kvk.uni-karlsruhe.de>.

³³ <http://www.archive.nrw.de>

chive, sofern noch nicht geschehen, in Datenbank-Form zu bringen, miteinander zu vernetzen und via Internet zur Verfügung zu stellen. Ein solches Projekt wird ebenfalls vom Institut zur Erschließung und Erforschung kirchlicher Quellen in Zusammenarbeit mit der Fa. Augias-Data durchgeführt. Aufgrund diesbezüglicher Erfahrungen im Diözesanarchiv St. Pölten, dessen Findbücher bereits seit zwei Jahren auf diese Weise einsehbar sind, lassen sich folgende Konsequenzen für die Archive abschätzen:

1. Bestandsbezogene Anfragen werden abnehmen. Man kann in der Beantwortung auf die Internet-Recherche verweisen.
2. Der Forscher bzw. die Forscherin kommt vorinformiert ins Archiv, der Besuch kann daher verkürzt werden.
3. Ergebnislose Bestandsrecherchen finden nun nicht mehr im Archiv, sondern am PC des Forschers bzw. der Forscherin statt.
4. Ein vermehrtes Aufkommen an Benützerungen kann nicht festgestellt werden: vielmehr konnte von 2001 auf 2002 eine Verringerung von 1389 auf 1351 festgestellt werden.

Demnach bringt die Bereitstellung der Findmittel im Internet nicht nur der Forschung Einsparungen an Zeit und Ressourcen, sondern gestaltet auch die Benützerbetreuung in den Archiven effizienter.

Ausblick, Perspektiven

Beide Projekte, MOM und Archivverbund, können als Pilotprojekte angesehen werden, mit denen beabsichtigt wird, für den kirchlichen Bereich vorzuzeigen, was unter dem Einsatz welcher Mittel im Archivwesen unter Ausnutzung der neuen Technologien in Österreich möglich ist. Beide Projekte können jedoch mittel- bis langfristig nicht auf Niederösterreich beschränkt bleiben, zu sehr sind gerade die einzelnen Orden in Geschichte und Gegenwart miteinander „vernetzt“, was natürlich auch in den Beständen ihrer Archive abzulesen ist. Als weiterer Schritt ist die verstärkte Einbindung der unmittelbar angrenzenden Länder geplant, konkret wurde bereits eine Kooperation mit der ungarischen Erzabtei Pannonhalma abgeschlossen, die die Einbindung der Urkunden diverser ungarischer Abteien in die MOM-Datenbank zum Ziel hat. Hier bestehen ja bereits wesentliche Vorarbeiten durch die 2001 erfolgte Herausgabe einer CD-Rom mit einem großen Teil der Urkundenbestände des Archivs von Pannonhalma.³⁴ Auch im Bereich des Archivverbunds ist beabsichtigt – ähnlich bereits bestehenden, länder-

³⁴ Collectio Diplomatica Benedictina. A Pannonhalmi Bencés Főapátság Levéltár középkori oklevelei (CD-Rom) Pannonhalma 2001.

übergreifenden Verbundkatalogen im Bibliotheksbereich –, eine länderübergreifende Lösung, die umfangreiche Bestandserhebungen im mitteleuropäischen Raum ermöglicht, zu realisieren, denn, um es wieder mit P. Ernest Hauswirth auszudrücken, „ ... eine ... möglichst kritische und vollständige Darstellung der Vergangenheit wird desto sicherer erzielt werden, je mehr und mannigfaltigere Quellen dem Geschichtsschreiber zu Gebote stehen.“³⁵

³⁵ Hauswirth, Schotten (wie Anm. 23) S. 5-6.